

DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE, INTERORTHODOXE UND INTERCHRISTLICHE THEOLOGISCHE UND ÖKUMENISCHE BEDEUTUNG DER PAPSTREISE ZUM FANAR

(29/30 November 1979)

VON
Prof. GERASSIME — CHRYSOSTOM ZAPHIRIS
Metropolit von Peristerion

Obwohl man seit einiger Zeit davon gesprochen hat, dass der Papst Johannes-Paul II. sofort seine ökumenische Aktivität beginnen würde - zugleich mit anderen römisch-katholischen und weltlichen Aktivitäten -, war sein Besuch im Ökumenischen Patriarchat und beim Oberhaupt im Fanar anlässlich des Thronfestes des Hl. Andreas am 29./30. November 1979 eine Überraschung¹. Sein Besuch war so überraschend, dass er oft diskutiert wurde — sowohl positiv als auch negativ.

*

Im allgemeinen verlief der Papstbesuch sehr glücklich und war fruchtbar für das Ökumenische Patriarchat, für den ganzen orthodoxen Orient sowie für den offiziell angefangenen theologischen Dialog durch die Bekanntmachung der Zusammensetzung beider theologischen Kommissionen für diesen Dialog und für die Zusammenkunft der beiden theologischen Kommissionen.

1. Schon in der Zeit des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. wurden Besuche von Delegationen beider traditioneller Kirchen gepflegt, der römisch-katholischen und der des Ökumenischen Patriarchats, anlässlich der Geburtstags beider Kirchen — am 30. November in Konstantinopel, am 29. Juni in Rom. Zu diesen Gelegenheiten tauschten beide Seiten Botschaften aus. Diese offiziellen Besuche, begleitet von den Botschaften, haben zum besseren Verständnis und zur Zusammenarbeit der beiden Kirchen beigetragen. Über dieses Thema siehe z.B. Prof. Gerassime - Chrysostom ZAPHIRIS, *Der Dialog zwischen Rom und Konstantinopel in der Entwicklung*, Athen 1978.

Aber der päpstliche Besuch sollte auch eine politische Dimension haben, und diese hatte er auch. Im Gegensatz zu dem Besuch seines Vorgängers des Papstes Paul VI., der ganz offen erklärte, dass er Konstantinopel als geistlicher Führer der Römisch-Katholischen Kirche besucht hat, um den damaligen Ersten des christlichen Orients, den Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. zu treffen. Erst an zweiter Stelle stand das Motiv politischer Dimension: die Türkei zu besuchen, das Land, mit dem der Vatikan diplomatische Beziehungen unterhielt und auch heute noch pflegt.

Papst Johannes - Paul II. hat während seiner Reise eine gemischte Route befolgt, weil die unerforschlichen Wege der Diplomatie ein solches Programm diktiert haben, oder weil die Türkei dazu gedrängt hat, ihre gemachten Fehler nicht zu wiederholen. Johannes - Paul II. hat bei seinem Besuch in Ankara die politischen Motive an die erste Stelle gesetzt, wo er als Oberhaupt des Vatikanstaates empfangen wurde. Politische Gespräche wurden dort geführt. Die ökumenische Absicht hat er auf den zweiten Platz gesetzt. Als dritte Absicht hat er die mariologische Wallfahrt nach Ephesus zum «Haus» der Maria genannt.

*

Das Ereignis spricht für sich. Unsere Seite vermeidet jeden Kommentar dazu. Einfachheitshalber möchte man hier sagen, es wäre die umgekehrte Reiseroute zu bevorzugen gewesen: Ephesus-Konstantinopel-Ankara. Die Kirchen sollten sich einmal daran erinnern, dass die Hierarchie der Verantwortungen vom Ekklesiologischen zum Weltlicheren Situationen rettet, die Komplikationen schaffen bzw., gelinder gesagt, Unruhen stiften.

Jedenfalls ist der päpstliche Besuch in Konstantinopel an sich schon sehr interessant.

Zu allererst für die Römisch-Katholische Kirche selbst. Der Papstbesuch hat schon an und für sich besonderes Gewicht. Die Reise des Papstes deckt eigene Probleme, Unruheherde in der eigenen Kirche und die Reaktion der Sekretariate auf diese Unruhe, die oft mit Nichtbeachtung darauf reagieren. Die Orthodoxe Kirche hat aber ein Interesse an diesen innerkatholischen Unruhen und an den Aktivitäten der Sekretariate. Hierzu nun zwei Beispiele:

Wir erinnern an den bekannten Fall des Briefes von Johannes -Paul II. an den ukrainischen unierten Kardinal Slipyj und an die grosse Unruhe, welche dieser Brief in den orthodoxen Kirchen erregt hat, und an die entsprechende Korrespondenz zwischen Metropolit Juvenalis

der Russisch-Orthodoxen Kirche und Kardinal J. Willebrands, Präsident des Sekretariats im Vatikan² für die Einigung der Kirchen.

Ein zweiter Fall ist die Verurteilung gewisser römisch-katholischer Theologen, wie z.B. die von H. Küng und E. Schillebeeckx, die wegen ihrer theologischen und ökumenischen «Öffnung» zu der ganzen nicht-römischen christlichen Welt sehr bekannt sind. Falls dies nur interne Fragen wären, erlaubte sich die Orthodoxe Kirche keine Einmischung und interessierte sich auch nicht dafür. Aber diese Fragen haben ihre ökumenischen Dimensionen und verwickeln auch die Orthodoxie direkt, wie die Frage der ukrainischen Ounia und der römischen Stellungnahme dazu, indirekt, durch auf dem Wege und in der Mitte des theologischen Dialogs auftauchende progressive Ideen betreffend die strittigen Fragen und diskutablen Themen wie die Unfehlbarkeit des Papstes, die Ekklesiologie der Synoden, die gemeinsame Verantwortung der Bischöfe und noch andere, ausgenommen das des christlichen Dogmas, dessen Entwicklung uns und Rom gemeinsam Sorge bereitet. Unserer Meinung nach würde der Ausschluss progressiver Ideen aus dem zukünftigen Dialog dessen Verarmung zur Folge haben.

*

So ist die Hinwendung des Papstes zum Fanar von grosser ökumenischer Bedeutung, und sein Besuch beim Ersten der Orthodoxie bildet ein Gegengewicht zu den römisch-katholischen Gärungen, welche die Orthodoxie mit grossem Interesse verfolgt. In den Texten der Papstreden haben wir mehr als die «*koinoi topoí*» bezüglich eines theologischen Dialogs, Wiedervereinigung, Versöhnung etc. festgestellt. Wir haben vor allem Roms Tendenz und Disposition bemerkt, zu betonen, dass es die Beziehungen mit dem orthodoxen Osten schätzt und dass der Gedanke der Einheit weitergetrieben werden soll, weiter als im rein gewöhnlichen philologischen Sinne, und dass er zum Haupt-

2. In Bezug auf die Reaktion von orthodoxer Seite siehe u.a. Chr.- G. ZAPHIRIS, *A Problem and an Appeal. A necessary Presupposition for the beginning and the success of the Theological Dialogue between the Orthodox and the Roman Catholic Churches*, in *Theologia*, Bd 50, 1979, S. 863ff;

Olivier CLÉMENT, *Jean Paul II et les Orthodoxes*, in *Le Monde*, 11. August 1979: *Des ombres sur les relations entre Rome et l'Orthodoxie*, in *SOP*. 40 (Juli-August 1979) S. 11;

G. TSETSIS, *Schwierigkeiten in dem Dialog zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus?*, in *Ecclesia*, LVI, 1979, S. 461-464 (griechisch).

element werden muss, das unter anderem die in den Gewissen der Gläubigen auftretende Konzeption zerstreut, dass Rom sich wieder in den harten und unfruchtbaren Konservatismus zurückzieht, der in der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil geherrscht hat. Dementsprechend war die päpstliche Reise seitens Rom eine nennenswerte «offizielle Öffnung» zum orthodoxen Orient hin, obwohl diese «offizielle Öffnung» von gewissen Wolken überschattet wurde.

*

Man soll nicht vergessen, dass die Reise seiner Heiligkeit Johannes - Pauls II. zum Fanar nicht nur für die Römisch-Katholische Kirche Bedeutung gehabt hat, sondern sie hatte auch eine mehr als nur beliebige für die orthodoxen Kirchen. Wir sind sehr glücklich, vom Standpunkt Griechenlands aus unsere Feststellung auszudrücken, dass unsere lieben Brüder und ausgezeichneten Hierarchen des Fanar diese interorthodoxe Dimension der Papstreise erfasst und betont haben. Diese Seiten möchten unter anderem zwei absolut positive Punkte unterstreichen: 1. Die Tatsache, dass sofort nach dem päpstlichen Besuch die Nachricht an alle lokalen orthodoxen Kirchen und ihre Vorsteher durch ein patriarchalisches Schreiben bekanntgegeben wurde, wodurch folgendes Wunder zustandekam: sämtliche orthodoxe Patriarchen und autokephale orthodoxe Kirchen haben durch Telegramme, Schreiben oder durch Mitteilungen ihrer Vorsitzenden übereinstimmend eine positive Antwort und ihrer Freude und Ehre dem Ökumenischen Patriarchat Ausdruck gegeben. Allein diese Tatsache zeigt, dass sich etwas in der ekklesiologischen Struktur der Koexistenz der verschiedenen orthodoxen Kirchen in einer einheitlichen Orthodoxie geändert hat.

2. Die Feststellung, dass nach langer interorthodoxer Zusammenarbeit — und dies ist ein neues Indiz interorthodoxer Zusammenarbeit der verschiedenen lokalen orthodoxen Kirchen — das Ökumenische Patriarchat das Thema des theologischen Dialogs auf einen entscheidenden Punkt gebracht hat, damit mit diesem Papstbesuch das Ökumenische Patriarchat in der Lage ist, einerseits den orthodoxen Kirchen die komplette Liste der Repräsentanten der Ostkirchen in der Kommission des theologischen Dialogs mit Rom bekanntzumachen, und andererseits hat der Papst nach der Begegnung im Fanar noch aus dem Fanar heraus seine äquivalente Liste der Kommission bekanntgemacht. All dies bezeugt interorthodoxerseits die positive Bedeutung der päpstlichen Reise nach Konstantinopel.

*

Für den Fanar selbst ist der Besuch seiner Heiligkeit des Papstes Johannes-Pauls II. auch von einem anderen Gesichtspunkt aus gesehen von Interesse, d.h. wegen seiner Stellung in der Türkei unter den bekannten Umständen des Überlebens in diesem Lande. Mit dem Ökumenischen Patriarchat verhält es sich ähnlich wie bei Paulus im Zweiten Korintherbrief (2 Kor. 4,16): Der «äussere Mensch», d.h. das Ökumenische Patriarchat, verringert sich von der Bevölkerungsdichte her gesehen. Der «innere Mensch» aber, das Ökumenische Patriarchat als seit langer Zeit konstitutiv existierende Tatsache der Kirche im Rahmen des Ostens, vermehrt sich. Der Papstbesuch betont diese Wahrheit für die Gläubigen.

Diese Zeilen wollen nicht diskutieren, ob das Ökumenische Patriarchat in diesem Moment äusserliche Stärkung nötig hat oder nicht. Die Autodynamik und das paulinische Wort (2 Kor 12,9) «Die Kraft erreicht ihre Vollendung in Schwachheit» waren und sind die prinzipiellen Bezeichnungen der Kirche «der Armen Christi».

Gewiss hatten die Elemente der Verstärkung unter diesen Umständen mehrmals relativen Erfolg. Aber alle Institutionen leben und entwickeln sich andererseits mit allen bekannten Verbindungen in der Kontaktaufnahme und in der Konstruktion.

Das ist die bekannte paulinische Position in seinem bekannten Absatz (1 Kor 12,12-27) in Bezug auf den «Leib und die Glieder des Leibes» bezüglich der Mitteilung ihrer Freude und ihrer Schmerzen. Auf jeden Fall hat der Papstbesuch, so gesehen, universalen Widerhall gefunden und hat den Fanar zu weltweitem Interesse gebracht. Es sei mir die Bemerkung erlaubt, dass das, «was von dem Ökumenischen Patriarchat» und seinem Glanz geblieben ist, nicht unter Missmut und Pessimismus geschehen ist, sondern unter historischer, kanonischer und ekklesiologischer Projektion der Notwendigkeit für die heutige Existenz der Kirchen, für ihr weiteres Überleben und mehr und mehr für eine Aktivierung dieser ewigen Institution; solche Werte müssen von allen und besonders von dem alliierten Land Türkei anerkannt werden. In letzthlicher Analyse müssten die Historiker unserer Zeit und die von morgen anerkennen und bekennen, dass das Ökumenische Patriarchat nach tausend Jahren Byzantinischen Reiches und nach 500 Jahren Ottomanischer Herrschaft die einzige noch übriggebliebene und existierende Institution ist. Alle anderen sind eine nach der anderen gefallen.

*

Und all dies hinsichtlich der äusseren Voraussetzungen und der während des päpstlichen Besuches erlebten Verhältnisse, indem der historische Fanar den Ersten der Römisch-Katholischen Kirche empfangen hat. In den bekannten zurückhaltenden, mitwirkenden Manifestationen der Türkei, aber auch in der sehr klaren Einstellung der türkischen Bevölkerung und Presse hat der Papstbesuch sowohl als politische Tatsache als auch als christliche Manifestation verschiedene Stufen erfahren und ist durch alle Details gegangen und hat die Tatsache wieder einmal hervorgebracht, die völlig indiskutabel ist, d.h. dass dieses Land nur mit sehr grossen Schwierigkeiten jede andere ausländische Manifestation tolerieren kann, die nicht mit den eigenen — oft niedrigeren — politischen und religiösen Tendenzen des Volkes übereinstimmen.

Gewiss soll hier nicht auf diesem negativen Aspekt der Papstreise beharrt werden, aber diese Zeilen unterstreichen, dass die Türkei die Gelegenheit zur Aufwertung und zu einer universalen Resonanz nicht wahrgenommen hat, dass die Türkei von dem weltlichen Geschehen nicht profitiert hat.

Von orthodoxer Seite und besonders vom Ökumenischen Patriarchat aus gesehen, war und bleibt der Wert des Papstbesuches auch ein rein moralischer und auf keinen Fall ein politischer. Dies ist ganz klar und soll hier nur noch einmal besonders hervorgehoben werden.

Wie bekannt, bedeutet die durch das Ökumenische Patriarchat gesuchte und gewünschte Vereinigung «keine Koalition, auch keine Front der Christen gegen die Nicht-Christen» und demzufolge auch nicht gegen den islamischen Staat der Türkei. Im Gegenteil: «Die christlich bestrebte Vereinigung wendet sich gegen niemanden, sondern bildet eher ein positives Angebot», wie seine Heiligkeit der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. ganz richtig gesagt hat, «und eine Diakonie opfert für alle Menschen unabhängig von Geschlecht und Rasse, unabhängig von Religion, unabhängig von der sozialen Klasse nach dem fundamentalen christlichen Prinzip: «Es gibt weder Juden noch Griechen, weder Sklaven noch Freie, weder Mann noch Frau» (Gal. 3, 28)³.

*

Was die theologische Bewertung des Papstbesuches betrifft,

3. Rede des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I., gehalten in der Patriarchatskirche während des Thronfestes, in *Episkepsis*, X, a.a.O., ebd.

möchten wir bemerken, dass in einer allgemeinen Analyse dieser Angelegenheit alles positiv war. Unter anderem möchten wir hier drei fundamentale Punkte hervorheben:

a) Die gemeinsame Deklaration vom offiziell begonnenen theologischen Dialog und der Bekanntmachung der Zusammensetzung beider Kommissionen.

b) Die beiderseits geführten zwei Gespräche anlässlich der Begegnung, nämlich die zwei Reden des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. und die zwei des Papstes Johannes-Pauls II. und

c) das gemeinsame Kommuniqué am Ende des Papstbesuches.

*

Die oben genannten drei Punkte befinden sich in den offiziellen Texten wiedergegeben und zirkulieren bereits in der universellen kirchlichen und profanen Presse. Darum sind alles Folgende nichts anderes als einfache Gedanken.

Was die Zusammensetzung der Kommissionen betrifft, können wir, von orthodoxer Seite aus gesehen, sagen, dass von allen orthodoxen Kirchen die Bedeutung und der Wert des theologischen Dialogs mit Rom anerkannt ist.

Die Bedeutung und der Wert des Dialogs kommt somit zu einem Ziel. Für die orthodoxen Kirchen ist das zukünftige Hauptziel des Dialogs - nach der Rede des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. - «nicht nur die Einheit der beiden Kirchen, sondern die ganze christliche Einheit im selben Kyrios und im selben Heiligen Kelch».⁴

In Bezug auf die Kommissionen müssen wir notwendigerweise betonen, dass in Zukunft die lokalen orthodoxen Kirchen ihre Vertreter immer stufenweise verändern werden. Je nach den fortschreitenden Entwicklungen wird der Dialog stufenweise bekanntgegeben werden.

Von römisch-katholischer Seite ist die entsprechende Kommission in der Zusammensetzung wirklich massiver. Die Anwesenheit von fünf Kardinälen—sehr bekannte systematische und ökumenische Theologen — die Anwesenheit bekannter Bischöfe und einer dementsprechenden Zahl der besten westlichen Theologen, all dies zeigt den besonderen Stellenwert des Dialogs mit der Orthodoxen Kirche. Im Unterschied zum Dialog der Liebe, der «uns erlaubt hat, uns von neuem bewusst zu werden», römischen Katholiken und Orthodoxen, «der tiefen, Communio, die uns schon vereint und einen möglichen Umgang mitein-

4. a.a.O., ebol.

ander als brüderliche Kirchen» ermöglicht, hat der theologische Dialog, wie der Primus der Römisch - Katholischen Kirche gesagt hat, «zum Ziel die Überwindung der Missverständnisse und Meinungsverschiedenheiten, die, wenn nicht im Rahmen des Glaubens, so aber doch im Rahmen der theologischen Formulierung immer noch zwischen uns existieren»⁵.

Bei dieser päpstlichen Formulierung haben wir einen gewissen Vorbehalt. Wir glauben nicht, dass «der Inhalt» des theologischen Dialogs zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus so dürrig und flach sein wird. Denn die zwischen ihnen bestehenden Differenzen sind nicht so seicht und minimal.

«Die Überwindung der Missverständnisse und Unstimmigkeiten» bleibt sehr farblos, wenn von beiden Seiten a priori zur Kenntnis genommen wird, dass über das Dogma und die Interpretation desselben zwischen Ost und West Differenzen bestehen.

Und die Lösung dieser Differenzen soll der theologische Dialog bezwecken.

Der theologische Dialog der Wahrheit wird diese Aufgabe sicherlich parallel zu und gemeinsam mit «der Überwindung der erwähnten Missverständnisse und Unstimmigkeiten» lösen. Auf jeden Fall werden die theologischen Diskussionen dynamische Ankündigungen werden. Im übrigen glauben wir, dass die Diskussionen für den Dialog selbst und für die Kirchen entscheidend sein werden. Der Dialog wird in den kommenden Tagen auf Patmos-Rhodos (29. Mai - 4. Juni) auf orthodoxer Seite in der klaren Gewissheit um die grossen Schwierigkeiten beginnen, denen der Dialog konfrontiert sein wird, weil «vor uns», den Orthodoxen und römischen Katholiken, nach der Deklaration und dem tiefen Bewusstsein der historischen Verantwortung des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios' I. selbst «sich verschiedene Hindernisse ergeben. Zunächst haben wir die schwierigen theologischen Probleme, die sich auf die essentiellen Kapitel des christlichen Glaubens beziehen, Probleme, zu deren Lösung wir den theologischen Dialog durchführen und aufnehmen. Aber gleichzeitig existieren die Hindernisse wie Misstrauen, Verantwortungslosigkeit, Ängstlichkeit — wie die Furcht der Jünger im Garten Gethsemane — nicht - theologische Faktoren in den christlichen Differenzen, Unduldsamkeit und Fanatismus»⁶.

5. Rede des Papstes Johannes-Paul II., gehalten in der Patriarchatskirche während des Thronfestes, in *Epispepsis*, X. 1979, Heft 221, S. 14-15.

6. a.a.O., S. 17.

Bestimmt haben einige Kirchen die bekannte Empfindlichkeit die Ounia betreffend. Für diese Kirchen wird die Frage der Ounia sicherlich ein zu diskutierendes Thema sein. Ganz besonders wird die Anwesenheit uniierter Hierarchen oder Theologen als Mitglieder der Römisch-Katholischen Kirche eine heisse Diskussion geben. Aber auf diese Frage gehört das letzte und entscheidende Wort der Zuständigkeit der verschiedenen lokalen Kirchen.

*

Hinsichtlich der während des Papstbesuches gehaltenen Reden — abgesehen von der Länge der Texte — war von orthodoxer Seite aus gesehen alles, was der Ökumenische Patriarch gesagt hat, wirklich gut theologisch zutreffend. Umsomehr, weil die Reden des Patriarchen eine indirekte Antwort auf all das bildeten, was von päpstlicher Seite, wo möglich, vermieden worden wäre zu sagen. Wir sind uns bewusst — wir möchten hier aber den Text nicht wiedergeben —, dass alle Punkte, die der Papst während der heiligen Liturgie in seiner offiziellen Rede zu Ehren des Heiligen Apostels Andreas hielt, den Rahmen der ganz eindeutig scholastischen Fixierung der ekklesiologischen Stellung und der politischen Orientierung des Vatikans heute offenbart.

Wir verweisen nochmals auf diesen konkreten Punkt der Rede den heiligen Apostel Petrus, den apostolischen Glauben, die Beauftragung «der Sicherheit und der Harmonie des apostolischen Kerygmas» an den Apostel Petrus, seine spezielle Mission, die anderen Apostel im Glauben zu unterstützen, «für seine» Verantwortung «als Erster zur Überwachung der Einheit aller zur Sicherung der Symphonie der heiligen Kirche Gottes in der Treue...» wie auch andere strittige Themen der Geschichte und Theologie der Vergangenheit zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus betreffend⁶.

Wir glauben, dass zu einem solch offiziellen Anlass, wo die Kirche von Konstantinopel ihren Geburtstag gefeiert und ihre Apostolizität in der Person des heiligen Apostels Andreas des Erstberufenen hervorgehoben hat, die Übertreibung der hohen Bedeutung des Petrinischen Dogmas hätte vermieden werden können, welches die Orthodoxen aus rein theologischen und besonders aus ekklesiologischen Gründen nicht annehmen können.

7. a.a.O., S. 13. Das Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche hat mehrere Male sich auf die bekannte theologische Position der Westkirche berufen, nach der der Apostel Petrus der Oberste unter den Aposteln ist, und dessen Nachfolger der Bischof von Rom.

*

Hiermit möchten wir nun aber nicht den Eindruck erwecken, für die «*courtoisie écumenique*», für die ökumenische Höflichkeit anfällig wären. Wahrheiten müssen gesagt werden. Aber Wahrheiten sind all jene, die vom objektiven Standpunkt aus gesehen wahr sind und nicht diskutiert zu werden brauchen; was im Gegenteil dazu subjektiverweise als wahr betrachtet wird, ruft gelegentlich hier und da Ungewissheit hervor.

Von dieser Seite aus gesehen, war die Rede des Patriarchen ausgeglichen, von der objektiven Seite her, sehr realistisch und konstruktiv. Und nochmals befand sich die Rede des Patriarchen, von der ekklesiologischen Seite aus betrachtet, im Einklang mit dem, was die Orthodoxie glaubt und lehrt, nämlich mit dem fundamentalen Prinzip, nach dem alles und infolgedessen auch die Wahrheiten des Dogmas und die Lehre betreffend klargestellt in dem Zusammentreffen, und in dem Dialog in einer kollektiven und gemeinsamen Verantwortung der Träger des Glaubens und im Geiste der Synodalität.

*

Bezüglich des Kommunikés am Schluss des Besuches haben wir zu bemerken, dass eine Identität der Ansicht nicht nur formaliter, wie es gewöhnlich bei den verschiedenen weltlichen Kommunikés geschieht, sondern auch substantialiter festgestellt worden ist — mindestens hinsichtlich des Dialogs und seiner zukünftigen Entwicklungsstufen.

Übrigens hat die vorangegangene Vorarbeit die offiziellen Gespräche im Fanar entschieden zu den im Kommuniké betonten positiven Punkten über den Dialog geführt. Diese positiven Punkte des Dialogs führen «nicht nur zum Fortschritt in der Wiederherstellung der vollkommenen *Communio* unter den Schwesterkirchen, d.h. der römisch-katholischen und der orthodoxen, sondern auch zum Beitrag zu den verschiedenen Dialogen, die sich in der christlichen Welt auf der Suche nach der Einheit ergeben»⁸.

Unserer Meinung nach sollte man lieber eine grössere Genauigkeit bezüglich der Ziele anwenden, auf die der theologische Dialog hinausgehen sollte und auch darauf hinausgehen wird. Wir sagen dies in Verbindung mit allem bereits Erwähnten bezüglich der Formulierung

8. a.a.O., S. 19.

der Papstrede den Zweck des Dialogs betreffend. Also, ohne jeden Vorbehalt sagen wir, dass in dem veröffentlichten Text des Kommunikés die Aufgabe der beiden Kommissionen mit grösserer Klarheit und detaillierterer Genauigkeit definiert werden sollte. Dies sollte getan werden, damit sofort nach der ersten Begegnung der beiden Kommissionen ihre Aufgabe und die Dimension der Verantwortung der beiden im Dialog stehenden Kommissionen bekannt wird. Es war eine aussergewöhnliche Gelegenheit, welche vertan ist. Die Oberhäupter der beiden Kirchen hätten dennoch, ohne vorschnell die im Dialog befindlichen beiden Seiten beurteilen zu wollen, mittlerweile einen klaren Entwurf geben können, wie sie den Dialog sich abwickeln sähen.

Auf jeden Fall ist, wie im Kommuniké besprochen, auf einfache Weise der allgemeine Rahmen des theologischen Dialogs vorgezeichnet⁹.

9. Nach der Entscheidung der gemischten theologischen Vorbereitungskommissionen wird der theologische Dialog mit der Untersuchung der Sakramente der Kirche beginnen. Diese Untersuchung kommt vor allen anderen Untersuchungen, weil die Sakramente die fundamentale Voraussetzung zu einer in Zukunft nachzuholenden gesicherten Gesamtekklesiologie für beide Seiten bilden und folglich sine qua non Voraussetzung ist für ihre zukünftige Vereinigung, selbstverständlich immer auf Grundlage der heiligen apostolischen und ununterbrochenen Kirche der ersten 800 Jahre.

Der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. erklärte der päpstlichen Delegation — November 1977 — expressis verbis und kategorisch die Wahl des Themas «Sakramente» zum ersten Gegenstand des bevorstehenden theologischen Dialogs und hat erklärt, dass «der breite und positive Raum der Sakramente für die fruchtbare Durchführung des Dialogs angeboten wird. Wenn wir dies sagen, streben wir nach der Tatsache, dass wir gemeinsame Sakramente haben, nämlich gemeinsame Taufe, gemeinsame Eucharistie, gemeinsamen Klerus, gesichert durch die ununterbrochene Apostolische Sukzession, und dazu noch die gemeinsame Lehre in ihren Hauptpunkten über die anderen Sakramente, d.h. Salbung, Eheschliessung, Busse, Krankenölung; sie alle sind mit dem einen unbestreibbaren «Sakrament der Kirche», die den einen Leib Christi bildet, «verknüpft». Weil wir das gemeinsame Depositum fidei haben, sagen wir, dass wir die Zwecke unserer Einheit in Christo vom gemeinsamen und konstruktiven Dialog aus und die Wege unserer Einheit in Christo untersuchen. Aus Überzeugung sagen wir, dass unser theologischer Dialog sich in diesen gemeinsamen Punkten entwickeln soll und nicht auf der Basis der Kapitel, die die Kirche trennen (vgl. *Episkepsis*, 1977, Nr. 180, s. 7-9).

Sicherlich wird vermutet, dass die Sakramente den einigenden Raum par excellence der beiden Kirchen bilden bzw. bilden sollten. Aber die in der Breite und in der Tiefe durchzuführenden Untersuchungen der Lehre von den Sakramenten seitens der Mitglieder beider theologischen Kommissionen wird einerseits Klarheit bringen in jenen theologischen Punkten, die die beiden Kirchen trennen — auch in auf den ersten Blick verbindenden Punkten der dogmatischen und sakramentalen

Es ist den beiden Kommissionen anvertraut, zukünftig das Nötige durchzuführen.

*

Dies ist der erste Eindruck und die nach aussen vorgetragene Reaktion von griechisch-orthodoxer Seite aus betreffs der wirklich historischen Reise Seiner Heiligkeit des Papstes Johannes - Pauls II. nach Konstantinopel. Dank dieser Reise sind beide Kirchen «in eine neue Phase der Brüderlichkeit» eingetreten, «in eine erste und wichtige Phase, deren Ausgang das Ziel beurteilen wird, welches beide Kirchen anstreben, nämlich die Vereinigung»¹⁰. Die kommenden Zeiten werden den Stempel der Bewertung dieser Begegnung aufdrücken welche «nicht einfach lokal und temporal ist, sondern sich in die Ökumenizität und Ewigkeit einfügen wird», wie der Ökumenische Patriarch kurz und treffend in seiner Anrede an den Papst betont hat¹¹.

*

Im Moment sagen wir einfach und rundheraus: die beiden Welten des Ostens und des Westens, von Konstantinopel und Rom, sind durch diese Begegnung reicher geworden.

Der Herr segne das Kommende!

*

DIE DOKUMENTE ZUR DIE BESSEREN INFORMATION DES LESERS BEZÜGLICH DER REISE DES PAPSTES ZUM FANAR*

Zur Veröffentlichung der Ansprache glauben wir, dass es von Nutzen sein könnte, hier die Dokumente aufzuführen. Die Zitierung der Dokumente wird den Lesern helfen, zu einer objektiven Meinungsbildung bezüglich der ausserordentlichen Wichtigkeit des Treffens Seiner Heiligkeit Johannes-Pauls II. mit dem Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. zu kommen. Diese Dokumente sind:

Lehre — und andererseits wird sie selbstverständlich zu einer Vermehrung der dogmatischen Differenzen zwischen den beiden Kirchen, die im Katalog bereits verzeichnet sind, beitragen.

10. Rede des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. a.a.O., S. 16-17.

11. Rede des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I., gehalten während des Besuches seiner Heiligkeit des Papstes Johannes-Pauls II., a.a.O., S. 4.

* Entnommen der «Ostkirchliche Studien» Bol 29 (1980) S. 176-190.

*1 Ansprache des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. an
Papst Johannes Paul II. während der Doxologie in der Patriarchal-Kirche.
(29. November 1970)*

Heiligster Bruder!

Während dieser Doxologie vor Gott empfangen wir Dich heute in dieser Stadt der Gottesgebälerin und in der Kirche ihres Sohnes darin, unseres gemeinsamen Herrn und Erlösers, Jesus Christus; sie ist seit Jahrhunderten das heilige Zentrum der Formulierung, der Bewahrung, des Bekenntnisses und der Verkündigung des christlichen Glaubens.

Deine Ankunft voll christlicher Liebe und Einfachheit bei uns hat eine grössere Bedeutung als die Begegnung zweier Ortsbischöfe. Wir betrachten sie als Begegnung der Kirchen des Westens und des Ostens.

Daher ist die Freude ob dieses wichtigen und historischen Besuches Eurer seligsten Heiligkeit, als des Papstes von Rom, weder einfach lokal noch zeitgebunden. Denn unsere Begegnung fügt sich ein in die Allgemeinheit und Ewigkeit der göttlichen Erlösung des Menschengeschlechtes.

Die Begegnung vollzieht sich hier lokal, verbindet sich aber, nach kirchlichem Sprachgebrauch, geographisch mit dem ganzen Osten und dem ganzen Westen, nach der modernen geographischen Ausdrucksweise der ganzen Welt auch mit dem Norden und Süden.

Die Begegnung vollzieht sich heute, ist aber verknüpft mit dem weit entfernten Gestern, dem Gestern der gemeinsamen Apostel, der gemeinsamen Väter, der gemeinsamen Märtyrer und Bekenner, der ökumenischen Konzilien, der Konzelebration am selben Altar und der Kommunion aus demselben Kelch. Sie ist aber verbunden auch mit dem so ganz nahen Gestern, dem Gestern unserer zwei grossen Vorgänger, des Papstes Paul VI. und des Patriarchen Athenagoras I.; und die Begegnung von heute richtet sich schliesslich auf des Morgen Gottes. Auf das Morgen und Von-neuem der Einheit, des erneuerten gemeinsamen Bekenntnisses und der vollen wiedergewonnenen Communio in der heiligen Eucharistie.

In solcher Betrachtung und Bewertung dieses historischen Besuches nach Ort und Zeit anerkennen wir die Grösse Ihres Schrittes, und wir danken dafür.

Wir glauben, dass in diesem Augenblick der Herr hier in unserer Mitte anwesend ist, und der Paraklet über uns; dass sich uns die leib-

lichen Brüder Petrus und Andreas mitfreuen; dass über uns der Geist unserer gemeinsamen Väter und Märtyrer weht und uns den Weg weist; dass vor uns, vor unserer Verantwortung, die unruhige Erwartung der getrennten Christen, die Angst des Menschen ohne Gott und ohne Christus, das Elend einer ganzen Welt der Menschen ohne Menschenrechte, ohne Freiheit, ohne Gerechtigkeit, ohne Brot, ohne ärztliche Versorgung, ohne Ausbildung, ohne Sicherheit und ohne Frieden stehen.

Daher betrachten wir die gesegnete Anwesenheit Eurer Heiligkeit hier und unsere Begegnung als den Willen Gottes, als Herausforderung und Einladung der Welt, dass wir eine Antwort geben. Deshalb empfängt Dich diese doxologische Kirche innerhalb dieser Doxologie.

Denn diese Begegnung ist ein Strahl des göttlichen Lichtes und hat zum Ziel die Ehre Gottes, den Frieden zwischen Gott und Mensch und von Mensch zu Mensch und das Wohlgefallen unter allen Menschen dieser Erde.

«Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und unter den Menschen Wohlgefallen» (Lk 2,14).

Willkommen, heiliger Bruder!

2 Grusswort des Papstes an Patriarch Dimitrios I. im Fanar am 29. November. Gepriesen sei der Name des Herrn!

Heiligkeit! Gepriesen sei der Herr, der uns die Gnade und die Freude dieser Begegnung hier an Ihrem Patriachatssitz gewährt hat!

Mit tiefer Zuneigung und brüderlicher Wertschätzung grüsse ich Sie, Heiligkeit, sowie die Heilige Synode, die Sie umgibt, und durch Ihre Person grüsse ich alle Kirchen, die Sie repräsentieren.

Ich kann meine Freude darüber nicht verbergen, mich auf diesem Boden überaus alter christlicher Überlieferungen und in dieser an Geschichte, Kultur und Kunst reichen Stadt zu befinden, die sie unter den schönsten Städten der Welt erscheinen lässt. Heute wie gestern. Den Christen der ganzen Welt, die gewohnt sind, die Schriften des Neuen Testaments zu lesen und zu meditieren, sind diese Orte vertraut und ebenso die Namen der ersten christlichen Gemeinden zahlreicher Städte, die sich heute auf dem Staatsgebiet der modernen Türkei befinden.

Christus «ist unser Friede», schreibt der hl. Paulus an die ersten Christen von Ephesus (Eph. 2,14), und er fügt hinzu: «Gott aber, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir durch unsere Sünden tot waren, in seiner grossen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Chri-

stus wieder lebendig gemacht! Aus Gnade seid ihr gerettet: Er hat uns mit Christus auferweckt...» (Eph. 2,4-6).

Diese Verkündung des Glaubens an den göttlichen Plan für das Heil der Menschen hallt in diesem Land nach, wirkt zurück und erneuert sich von Generation zu Generation. Sie ist dazu bestimmt, sich bis zu den äussersten Grenzen der Erde auszubreiten.

Die Grunddogmen des christlichen Glaubens: der Trinität und des fleischgewordenen, von der Jungfrau Maria geborenen Wortes Gottes sind durch die ökumenischen Konzilien definiert worden, die in dieser Stadt oder in den benachbarten Städten stattfanden (vgl. Dekret Unitatis redintegratio, Nr. 14). Sogar die Formulierung unseres Glaubensbekenntnisses, des Credo, erfolgte auf diesen ersten Konzilien, die zur selben Zeit vom Osten und Westen feierlich abgehalten wurden. Nikaia, Konstantinopel, Ephesos und Chalkedon sind Namen, die allen Christen bekannt sind. Besonders vertraut sind sie denen, die für die volle Einheit zwischen unseren beiden Schwesterkirchen beten und unter verschiedenen Formen forschen und arbeiten.

Wir haben aber nicht nur diese entscheidenden Konzilien gemeinsam, die gleichsam Haltepunkte im Leben der Kirche sind, sondern diese beiden Schwesterkirchen konnten während eines Jahrtausends miteinander wachsen und ihre grossen, lebendigen Überlieferungen zum Ausdruck bringen.

Der Besuch, den ich heute abstatte, sollte die Bedeutung einer Begegnung im gemeinsamen apostolischen Glauben haben, um miteinander auf diese volle Einheit zuzugehen, die traurige historische Umstände vor allem im Laufe des zweiten Jahrtausends verletzt haben. Wie könnten wir nicht unsere feste Hoffnung auf Gott ausdrücken, dass bald eine neue Ära anbreche?

Deshalb, Heiligkeit, bin ich glücklich, mich hier zu befinden, um die tiefe Hochschätzung und brüderliche Verbundenheit der katholischen Kirche gegenüber den orthodoxen Kirchen des Ostens zum Ausdruck zu bringen.

Schon jetzt danke ich Ihnen für Ihren herzlichen Empfang.

3 Predigt des Papstes bei der Eucharistiefeier in der Heilig-Geist-Kirche in Istanbul am 29. November.

Vielgeliebte Brüder im Herrn!

«Friede sei mit euch, Liebe und Glaube von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus» (vgl. Eph. 6,23).

Dieser Wunsch des Apostels Paulus an die Christen von Ephesus soll auch der Wunsch sein, den ich an euch richte.

Ich wende mich zuerst an den Ökumenischen Patriarchen, Seine Heiligkeit Dimitrios I., und an den armenischen Patriarchen, Seine Seligkeit Shnork Kalustian, verehrte Brüder, die an dieser Feier teilnehmen und uns auf diese Weise Ehre erweisen wollten, uns und unserer ganzen Ortskirche. Ich drücke Ihnen dafür meine tiefe Dankbarkeit aus.

1. Ich grüsse euch herzlich, liebe Brüder und Söhne der katholischen Kirche, Bischöfe, Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen, gläubige Laien, die den verschiedenen katholischen Gemeinden der Stadt und den verschiedenen Riten angehören; und ich grüsse in euch gleichfalls alle Katholiken dieses grossen Landes. Ich danke euch für euren herzlichen und aufrichtigen Empfang sowie für die Freude, die ihr mir bereitet. In gleicher Weise möchte ich an alle jene meinen innigsten Dank richten, die diese Reise möglich gemacht haben, ganz besonders an die Autoritäten dieses Landes, die mich mit so grosser Zuvorkommenheit empfangen haben.

Meine Begegnung mit euch, Brüder und Schwestern im Herrn, erfüllt mich mit unermesslicher Freude. Ich weiss eure aktive Präsenz in dieser herrlichen historischen Stadt, die so reich ist an wunderbaren christlichen Zeugnissen, zu schätzen. Und wie könnte man vergessen, dass die wesentlichen Punkte unseres Glaubens ihre dogmatische Formulierung bei den ökumenischen Konzilien gefunden haben, die in dieser Stadt oder in den benachbarten Städten abgehalten wurden und seitdem deren Namen tragen: Nikaia, Konstantinopel, Ephesos, Chalkedon? Wie sollte man nicht mit Ergriffenheit die Erinnerung an die Väter der Ostkirche, die Hirten und Lehrer wachrufen, die in dieser Gegend geboren wurden oder hier ein unvergleichliches Apostolat ausgeübt und uns die lichtvollen Schriften hinterlassen haben, die heute Nahrung und Quelle für die gesamte Kirche sind, im Westen wie im Osten? Ich denke vor allem an den hl. Johannes Chrysostomos, Bischof von Konstantinopel, dessen Mut, Klarheit, Tiefe und Beredsamkeit ihn zum Vorbild des Hirten und Predigers gemacht haben. Ich denke an das kontemplative Leben, das hier im Verlauf von Jahrhunderten geblüht hat, an die Schule der geistlichen Lehrer, ich denke an die Treue im Glauben durch viele Prüfungen hindurch. Liebe Brüder und Schwestern, ihr seid heute gewissermassen Erben dieses Schatzes und dieser Vorbilder, die in euren Seelen Frucht bringen sol-

len. Ich bin glücklich zu sehen, dass ihr mit Überzeugung, Beständigkeit und mit Opfersinn diesen Glauben bekennt. Auf verschiedenen Gebieten und auf verschiedene Weisen leistet ihr der Kirche und diesem Land einen wertvollen Dienst. Ob ihr direkt im kirchlichen Bereich tätig seid oder euch allgemeineren kulturellen Diensten widmet, ob der Jugenderziehung oder der karitativen Arbeit, ihr wollt euren Glauben dadurch zum Ausdruck bringen, dass ihr stets dem Menschen, der nach dem Bild und der Ähnlichkeit Gottes (vgl. Gen. 1,26-27) geschaffen ist, dient und damit zum Aufbau der Kirche Gottes beiträgt, die auf dem Fundament der Apostel und auf dem Eckstein, der Christus ist (vgl. Eph. 2,20), errichtet ist.

2. Brüder und Schwestern, es war mein Wunsch, mit euch diese heilige Liturgie gerade bei dieser ausgezeichneten Gelegenheit des Festes des hl. Apostels Andreas zu feiern. Andreas wurde als erster berufen, Jesus zu folgen. «Kommt und seht!», hatte der Herr gesagt (Joh 1,39). Und Andreas machte sich auf, er folgte ihm, und blieb «bei ihm jenen Tag». Und nicht nur «jenen Tag»; er folgte ihm sein ganzes Leben hindurch; er sah ihn Wunder wirken, Kranke heilen, Sünden vergeben, Blinden das Augenlicht zurückgeben, Tote auferwecken; er wusste um seine schmerzliche Passion und seinen Tod, und er sah den Auferstandenen. Und er glaubte weiter an ihn bis zum endgültigen Zeugnis als Märtyrer.

Die Feier des Festes eines Heiligen erinnert uns an unsere eigene Berufung zur Heiligkeit. Der hl. Petrus, der Bruder des Andreas, bringt uns das in einer eindringlichen Weise in seinem Brief, der gerade an die Christen Kleasiens geschrieben ist, in Erinnerung: «Wie er, der euch berufen hat, heilig ist, so soll auch euer ganzes Leben heilig werden» (1 Petr 1,15).

Die christliche Berufung ist erhaben und anspruchsvoll, und sie wäre für uns nicht zu verwirklichen, wenn uns der Geist Gottes nicht das Licht zum Begreifen und die erforderliche Kraft zum Handeln schenkte. Aber auch Christus hat uns seinen Beistand versichert: «Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt» (Mt. 28,20).

Ja, die christliche Berufung ist eine Berufung zur Vollkommenheit, um den Leib Christi aufzubauen, bis dass «wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir Christus in seiner voll verwirklichten Gestalt darstellen» (Eph. 4,13). Fest im Glauben, können wir auf jede Weise wachsen, wenn wir «uns von der Liebe geleitet an die Wahrheit halten» (Eph. 4,15).

3. Dehnen wir nun unsere Betrachtung auf das Geheimnis der Kirche aus. Der hl. Andreas, der Erstberufene, Schutzpatron der Kirche von Konstantinopel, ist der Bruder des hl. Petrus, des Ersten unter den Aposteln, zusammen mit dem hl. Paulus Gründer der Kirche von Rom und ihr erster Bischof. Einerseits erinnert uns diese Tatsache an ein Drama des Christentums, die Trennung zwischen Ost und West, aber sie erinnert uns auch an die tiefe Wirklichkeit der Gemeinschaft, die, trotz aller Unterschiede, zwischen den beiden Kirchen besteht.

Wie müssen wir dem Herrn danken, dass er im Verlauf der letzten Jahrzehnte erleuchtete Bahnbrecher und unermüdliche Werkmeister der Einheit erweckt hat, wie den unvergesslichen Patriarchen Athenagoras, und meine grossen Vorgänger, Papst Johannes XXIII. —dessen Erinnerung diese Stadt und diese Kirche ehrenvoll bewahren— und Papst Paul VI., der euch vor mir besuchte! Ihr Wirken ist fruchtbar gewesen für das Leben der Kirche und für die Suche nach der vollen Einheit zwischen unseren Kirchen, die sich auf den einzigen Eckstein, der Christus ist, stützen und auf dem Fundament der Apostel erbaut sind.

Die in den letzten Jahren immer intensiveren Kontakte haben zur Wiederentdeckung der Brüderlichkeit zwischen unseren beiden Kirchen und der Wirklichkeit einer Gemeinschaft zwischen ihnen geführt, wenn sie auch noch nicht vollkommen ist. Der Geist Gottes hat uns auch in immer klarerer Weise die uns auferlegte Forderung gezeigt, die volle Einheit zu verwirklichen, um unserer Zeit ein wirksames Zeugnis zu geben.

Mein Besuch beim Ökumenischen Patriarchen und meine Pilgerfahrt nach Ephesus, wo Maria als «Theotokos», als Mutter Gottes proklamiert wurde, hat das Ziel, in dem Masse, wie ich es vermag und soweit es der Herr zulässt, diesem heiligen Anliegen zu dienen. Ich danke der Vorsehung, dass sie meine Schritte an diese Orte geführt hat.

Wir stehen vor der Eröffnung des theologischen Dialogs zwischen der katholischen und der gesamten orthodoxen Kirche. Es handelt sich um eine weitere wichtige Phase des Prozesses in Richtung auf die Einheit. Dieser Dialog wird als Ziel erstreben — ausgehend von dem, was uns gemeinsam ist — alle Schwierigkeiten, die uns noch die volle Einheit versagen, festzustellen, sie mutig aufzugreifen und zu lösen. Morgen werde ich an der Feier des Festes des hl. Andreas in der Kirche des Ökumenischen Patriarchats teilnehmen. Wir werden nicht konzelebrieren können. Das ist das schmerzlichste Zeichen des Unheils, das mit der Spaltung in die eine Kirche Christi gebracht wurde. Aber Gott

sei Dank, begehen wir seit einigen Jahren das Fest der Schutzheiligen unserer Kirchen miteinander, gleichsam als Unterpfand und tatsächlichen Willen zur vollen Konzelebration: in Rom feiern wir das Fest der hl. Petrus und Paulus in Anwesenheit einer orthodoxen Delegation, und im Ökumenischen Patriarchat begeht man das Fest des hl. Andreas unter katholischer Präsenz.

Die Gemeinschaft im Gebet wird uns zur vollen Gemeinschaft in der Eucharistie führen. Ich wage zu hoffen, dass dieser Tag nahe ist. Persönlich wünschte ich, dass er schon ganz nahe sei! Haben wir nicht bereits denselben eucharistischen Glauben und die wahren Sakramente gemeinsam auf Grund der apostolischen Sukzession? Wir wollen wünschen, dass die volle Gemeinschaft im Glauben, vor allem im ekklesiologischen Bereich, bald diese volle «communicatio in sacris» erlauben wird. Bereits mein ehrwürdiger Vorgänger, Papst Paul VI., hatte sich danach gesehnt, diesen Tag zu sehen, ganz wie Patriarch Athenagoras I.; er drückte sich so aus, als er unmittelbar nach dessen Tod von ihm sagte: Immer fasste er seine Empfindungen in einer einzigen und höchsten Hoffnung zusammen: der Hoffnung, mit uns «aus demselben Kelch zu trinken», das heisst, gemeinsam das eucharistische Opfer zu feiern, die Synthese und Krönung der gemeinsamen kirchlichen Identifikation mit Christus. Das haben auch wir so sehr gewünscht! Jetzt muss dieser noch nicht verwirklichte Wunsch unser Erbe und unsere Verpflichtung bleiben» (Angelus vom 9. Juli 1972).

Was mich betrifft, nehme ich dieses Erbe auf und teile brennenden Herzens diesen Wunsch, dass die Zeit und der Fortschritt der Einheit es nur um so mehr lebendig werden lassen.

4. Ich weiss, dass auch ihr, Katholiken dieser Stadt und der ganzen Türkei, euch der Bedeutung bewusst seid, die dem Bemühen um die volle Einheit unter den Christen zukommt. Ich weiss, dass ihr in dieser Absicht betet und arbeitet, und dass ihr brüderliche Kontakte mit der orthodoxen Kirche und den anderen Christen eurer Stadt und eures Landes unterhaltet. Ich bin euch dafür zutiefst dankbar.

Ich weiss auch, dass ihr freundschaftliche Beziehungen zu den anderen Gläubigen sucht, die den Namen des einen Gottes anrufen, und dass ihr aktive und loyale Staatsbürger dieses Landes seid, wo ihr eine Minderheit bildet. Ich ermutige euch dazu aus ganzem Herzen.

Gott segne euch! Er segne eure Gemeinden, eure Familien, euch alle, besonders jene, die leiden und für die ich besonders beten werde.

Und er gewähre euch immer das, was ihr nötig habt, um in eurem Leben ein immer treueres Zeugnis für ihn abzulegen.

5. Und jetzt, liebe Brüder und Schwestern, lade ich euch ein, während dieses eucharistischen Opfers inständig für die volle Gemeinschaft unserer Kirchen zu beten. Der Fortschritt in der Einheit wird sich auf unsere Anstrengungen, auf unsere theologischen Arbeiten, auf unsere wiederholten Schritte und besonders auf unsere gegenseitige Liebe stützen; aber zugleich ist er eine Gnade des Herrn. Bitten wir ihn, die Hindernisse abzutragen, die bisher den Weg zur vollen Einheit verzögert haben. Bitten wir ihn, allen, die an der Annäherung mitarbeiten, seinen Heiligen Geist zu schenken, der sie zur ganzen Wahrheit führen, ihre Liebe ausweiten und sie mit Sehnsucht nach der Einheit erfüllen wird. Bittet ihn, dass wir selbst, die Hirten der Schwesterkirchen, die besten Werkzeuge seines Planes sind, wir, die die Vorsehung in dieser Stunde der Geschichte auserwählt hat, diese Kirchen zu leiten, das heisst, ihnen zu dienen, wie der Herr es will, und so der einen Kirche zu dienen, die sein Leib ist. Im Verlauf des zweiten Jahrtausends waren unsere Kirchen gleichsam in ihrer Spaltung erstarrt. Nun stehen wir vor dem dritten Jahrtausend des Christentums. Könnte auch der Morgen dieses neuen Jahrtausends sich über einer Kirche erheben, die ihre volle Einheit wiedergefunden hat, um mitten in den verschärften Spannungen dieser Welt die überbordende Liebe Gottes besser zu bezeugen, die sich in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat!

Gott allein kennt die Zeit und den Augenblick. Was uns betrifft, so wachen und beten wir voll der Hoffnung, verbunden mit der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, die nicht aufhört, über die Kirche ihres Sohnes zu wachen, wie sie über die Apostel gewacht hat. Amen.

4 Ansprache des Papstes nach der Liturgiefeier zu Ehren des hl. Apostels Andreas im Fanar am 30. November

Heiligster und sehr geliebter Bruder!

«Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen» (Ps 132).

Diese Worte des Psalmisten sprudeln aus meinem Herzen an diesem Tag, wo ich bei Ihnen bin. Ja, wie gut ist es, wie angenehm, wenn Brüder in Eintracht miteinander sind!

Wir sind versammelt, um den hl. Apostel Andreas zu feiern, den Erstberufenen der Apostel, den Bruder des Petrus, des Ersten der Apo-

stel. Dieser Umstand unterstreicht die ekklesiale Bedeutung unserer heutigen Begegnung. Andreas war ein Apostel; das heisst, einer der Männer, die von Christus auserwählt waren, um durch seinen Geist umgewandelt und in die Welt gesandt zu werden, wie er selbst von seinem Vater gesandt worden war (vgl. Joh. 17,18). Sie wurden ausgesandt, um die Frohe Botschaft von der Erlösung, die in Christus gegeben ist, zu verkünden (vgl. 2 Kor. 5,18-20), um die Menschen durch Christus zum Eintritt in die Gemeinschaft mit dem Vater im Heiligen Geist zu berufen (vgl. 1 Joh 1,1-3) und so die Menschen als Kinder Gottes zu einem grossen Volk von Brüdern zu vereinigen (vgl. Joh. 11,52). Alles in Christus zu vereinen zum Lob der Herrlichkeit Gottes (vgl. Eph. 1,10-12), das ist die Sendung der Apostel, das ist die Sendung derer, die nach ihnen gleichfalls erwählt und gesandt wurden, das ist die Berufung der Kirche.

Wir feiern also heute einen Apostel, den Erstberufenen der Apostel, und dieses Fest mahnt uns an diese grundlegende Forderung unserer Berufung, der Berufung der Kirche.

Dieser Apostel, der Patron der berühmten Kirche von Konstantinopel, ist der Bruder des Petrus. Gewiss, alle Apostel sind untereinander verbunden durch die neue Brüderlichkeit, die jene vereint, deren Herz durch den Geist des Sohnes erneuert (vgl. Röm 8,15) und denen der Dienst der Versöhnung anvertraut ist (vgl. 2 Kor 5,18), aber das hebt keinesfalls die besonderen Bande auf, die durch Geburt und Erziehung in der gleichen Familie geschaffen wurden. Andreas ist der Bruder des Petrus. Andreas und Petrus waren Brüder, und innerhalb des Apostelkollegiums musste sie eine grössere Vertrautheit verbinden, eine engere Zusammenarbeit musste sie in der apostolischen Aufgabe vereinen.

Auch die heutige Feier erinnert uns, dass zwischen der Kirche von Rom und der Kirche von Konstantinopel besondere Bande der Brüderlichkeit und Intimität bestehen, dass eine engere Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Kirchen natürlich ist.

Petrus, der Bruder des Andreas, ist der Erste der Apostel. Er hat dank der Eingebung des Vaters in Jesus den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes vollkommen erkannt (vgl. Mt 16,16); wegen dieses Glaubens hat er den Namen Petrus erhalten, damit die Kirche sich auf diesen Felsen stütze (vgl. 16,18). Er wurde beauftragt, die Übereinstimmung der apostolischen Verkündigung sicherzustellen. Als Bruder unter Brüdern empfing er die Sendung, sie im Glauben zu stärken (vgl. Lk 22,32); er hat als der Erste die Verantwortung, über die Einheit aller

zu wachen und die Übereinstimmung der heiligen Kirchen Gottes in der Treue zu «dem Glauben, der den Heiligen ein für allemal anvertraut ist» (Jud 3), sicherzustellen.

In diesem Geist und von diesen Gefühlen beseelt, wollte der Nachfolger Petri an diesem Tag die Kirche, deren Patron der heilige Andreas ist, ihren verehrten Hirten, ihre gesamte Hierarchie und all ihre Gläubigen besuchen. Er wollte teilnehmen an ihrem Gebet. Dieser Besuch am ersten Sitz der orthodoxen Kirche zeigt deutlich den Willen der ganzen katholischen Kirche, auf dem Weg zur Einheit aller weiterzugehen, und zeigt gleichfalls ihre Überzeugung, dass die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft mit der orthodoxen Kirche eine wesentliche Etappe des entscheidenden Vorankommens der ganzen ökumenischen Bewegung ist. Unsere Trennung kann nicht ohne Einfluss auf die anderen, ihr nachfolgenden Spaltungen gewesen sein.

Mein Schritt liegt auf der Linie der Öffnung, die durch Johannes XXIII. geschaffen wurde. Er nimmt wieder auf und setzt fort die denkwürdigen Schritte meines Vorgängers Paul VI., die ihn zunächst nach Jerusalem geführt haben, wo zum erstenmal die bewegende Umarmung und das erste mündliche Gespräch mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel stattfand, am gleichen Ort, wo sich das Geheimnis der Erlösung zur Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes erfüllt hat; dann ereignete sich die Begegnung hier selbst, etwa zwölf Jahre später, in der Erwartung, dass Patriarch Athenagoras seinerseits Paul VI. an seinem Sitz in Rom besuchen werde. Diese beiden grossen Gestalten haben uns verlassen, um mit Gott vereint zu sein: sie haben ihren Dienst vollendet, der eine wie der andere voll Verlangen nach der vollen Kirchengemeinschaft und beinahe ungeduldig, sie zu ihren Lebzeiten zu verwirklichen. Ich meinerseits wollte nicht länger zögern herzukommen, um mit Ihnen und hier bei Ihnen zu beten. Unter meinen apostolischen Reisen, den bereits durchgeführten und geplanten, hatte diese in meinen Augen eine besondere Bedeutung und Dringlichkeit. Ich wage auch zu hoffen, dass wir, Seine Heiligkeit Patriarch Dimitrios I. und ich, erneut zusammen werden beten können, und zwar dann am Grabe des Apostels Petrus. Solche Schritte drücken vor Gott und dem ganzen Volk Gottes unsere Ungeduld nach der Einheit aus.

Während annähernd eines ganzen Jahrtausends haben die beiden Schwesterkirchen Seite an Seite gelebt als zwei grosse lebendige, sich ergänzende Traditionen der gleichen Kirche Christi und nicht nur friedliche und fruchtbare Beziehungen gewahrt, sondern auch die Sorge

um die unerlässliche Gemeinschaft im Glauben, im Gebet und in der der Liebe, die sie um keinen Preis in Frage stellen wollten, ungeachtet der spürbaren Unterschiede. Das zweite Jahrtausend hingegen war, abgesehen von einigen vorübergehenden Lichtblicken, von dem Abstand mit allen seinen traurigen Folgen überschattet, den diese beiden Kirchen voneinander nahmen. Die Wunde ist noch nicht geheilt. Aber der Herr kann sie heilen, und unsere Aufgabe ist, das Bestmögliche dazu beizutragen. Wir stehen nunmehr am Ende des zweiten Jahrtausends: Wäre es nicht an der Zeit, den Schritt zur vollen brüderlichen Versöhnung zu beschleunigen, damit die Morgenröte des dritten Jahrtausends uns Seite an Seite stehend, in völliger Gemeinschaft findet, damit wir zusammen vom Heil Zeugnis geben vor einer Welt, deren Evangelisierung dieses Zeichen der Einheit erwartet?

Auf der konkreten Ebene zeigt auch der heutige Besuch die Bedeutung, die die katholische Kirche dem theologischen Dialog beimisst, der mit der orthodoxen Kirche beginnen wird. Mit Realismus und Klugheit, entsprechend dem Wunsch des Apostolischen Stuhles in Rom und ebenso dem der Panorthodoxen Konferenzen, wurde beschlossen, zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen wieder Beziehungen und Kontakte aufzunehmen, die erlauben, sich kennenzulernen und die für einen fruchtbaren theologischen Dialog benötigte Atmosphäre zu schaffen. Man musste den Kontext wiederherstellen, ehe man versuchte, miteinander die Texte wiederherzustellen. Diese Periode wurde mit Recht der Dialog der Liebe genannt. Dieser Dialog hat es erlaubt, uns wieder der tiefen Gemeinschaft bewusst zu werden, die uns schon verbindet, und er hat bewirkt, dass wir uns als Schwesternkirchen betrachten und behandeln können. Vieles ist bereits in die Tat umgesetzt worden, aber man muss diese Bemühung fortsetzen. Man muss die Konsequenzen aus dieser gegenseitigen theologischen Wiederentdeckung überall ziehen, wo Katholiken und Orthodoxe zusammenleben. Man muss die Haltung der Isolierung überwinden, um in allen Bereichen pastoraler Tätigkeit zusammenzuarbeiten, wo eine solche Zusammenarbeit möglich geworden ist durch die nahezu volle Gemeinschaft, die schon zwischen uns besteht. Wir brauchen auf beiden Seiten und in gegenseitiger Konsultation nicht mehr Angst zu haben, die kanonischen Bestimmungen zu erwägen, die festgelegt wurden, als das Bewusstsein von unserer Gemeinschaft — nunmehr eng, wenn auch noch unvollkommen — noch verdunkelt war, Bestimmungen, die vielleicht nicht mehr den Ergebnissen des Dialogs der Liebe und den Mög-

lichkeiten, die sich eröffnet haben, entsprechen. Es ist wichtig, dass die Gläubigen auf beiden Seiten sich von den erreichten Fortschritten Rechenschaft geben, und es wäre wünschenswert, dass diejenigen, die mit dem Dialog beauftragt werden, ihr Interesse darauf richten, die Konsequenzen für das Leben der Gläubigen aus den kommenden Fortschritten zu ziehen.

Der theologische Dialog, der jetzt beginnt, wird zur Aufgabe haben, die Missverständnisse und Disharmonien, die noch zwischen uns — wenn nicht auf der Ebene des Glaubens, so doch auf der Ebene der theologischen Formulierung — bestehen, aus dem Weg zu räumen. Er sollte sich nicht nur in der Atmosphäre des Dialogs der Liebe entwickeln, die sich entfalten und intensivieren muss, sondern ebenso in einer Atmosphäre der Ehrfurcht und Verfügbarkeit.

Nur Ehrfurcht, mit einem geschärften Sinn für die Transzendenz des unsagbaren Geheimnisses, «das alles Erkennen übersteigt» (Eph 3,19), wird man unsere Divergenzen feststellen können, und «keine weitere Last auflegen als was notwendig ist» (Apg 15,28), um die *Communio* wiederherzustellen (vgl. *Unitatis redintegratio*, Nr. 18). Es scheint mir in der Tat, die Frage, die wir uns stellen müssen, ist nicht so sehr, ob wir die volle Gemeinschaft wieder herbeiführen können, als vielmehr, ob wir noch das Recht haben, getrennt zu bleiben. Diese Frage müssen wir uns gerade im Namen unserer Treue zum Willen Christi für seine Kirche stellen, und wir müssen uns beide durch unablässiges Gebet im Laufe des theologischen Gesprächs immer mehr öffnen.

Wenn die Kirche berufen ist, die Menschen im Lobe Gottes zu versammeln, dann erinnert uns der hl. Irenäus, der grosse Lehrer des Ostens und des Westens, daran, dass «die Ehre Gottes der lebende Mensch ist» (*Adv. Haer.* IV, 20,7). Alles in der Kirche ist darauf angelegt, dem Menschen die Möglichkeit zu geben, wirklich in dieser vollen Freiheit zu leben, die aus seiner Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist kommt. Der hl. Irenäus fährt in der Tat sogleich fort: «Und das Leben des Menschen ist die Schau Gottes», die Schau des Vaters, der sich im Wort offenbart hat.

Die Kirche kann auf diese Berufung vollkommen nur antworten, indem sie durch ihre Einheit von der Neuheit dieses Lebens, das in Christus geschenkt ist, Zeugnis ablegt: «Ich in ihnen wie du in mir, damit sie zur vollkommenen Einheit gelangen, und damit die Welt so erkennen kann, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast wie mich» (Joh 17,23).

Überzeugt, dass unsere Hoffnung nicht enttäuscht werden kann (vgl. Röm 5,5), bringe ich euch noch einmal meine Freude zum Ausdruck, vielgeliebte Brüder, mich unter euch zu befinden, und mit euch sage ich dafür Dank dem Vater, von dem jedes vollkommene Geschenk kommt (vgl. Jak 1,17).

5 Ansprache des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. anlässlich des Besuchs des Papstes Johannes-Paul II. im Ökumenischen Patriarchat während der hl. Eucharistie anlässlich des Thronfestes des hl. Andreas des Erstberufenen (30. November 1979).

«Wie lieblich sind die Füße der Verkünder des Friedens, der Verkünder des Guten» (Röm 10,15).

Heiligster Bruder!

Mit diesem prophetischen und zugleich apostolischen Wort begrüßen wir die historische Ankunft Eurer ehrwürdigsten Heiligkeit in unserer heiligen Kirche, der Dienerin des Orthodoxen Ostens, und die so bedeutungsvolle Anwesenheit zu diesem heiligen Fest des geheiligten Gedächtnisses des heiligen ruhmreichen Apostels Andreas, des Erstberufenen, und zu dieser heiligen Liturgie an seinem Altar.

Dein Weg aus Rom zu uns her ist tatsächlich der Weg eines Boten des Friedens und des Guten, und zwar, wie wir überzeugt sind, nicht nur für uns und unsere gesamte heilige Orthodoxe Kirche, sondern auch für unser grosses Land und weit darüber hinaus. Dieser Weg ist der Ausdruck einer neuen Hinwendung Deiner Heiligkeit zum Bild Gottes, zum Menschen und zu der heute in Frage gestellten Würde seiner Person; ein Weg um jener heute bedrohten Werte und um jener Güter willen, die das Sein der Menschheit ausmachen und den tieferen Sinn ihrer Existenz auf Erden rechtfertigen.

Indem wir Deinen Besuch in diesem Land, der Brücke zwischen Osten und Westen, in dieser Stadt, der Wiege grosser Zivilisationen und wichtiger religiöser Bewegungen und christlicher Ausformungen, und in dieser unserer Kirche, in diesem weitesten und allumfassenden Rahmen betrachten und würdigen, sind wir überzeugt, dass wir die Meinung der Kirche Christi über die Welt und den Menschen zum Ausdruck bringen. Zugleich anerkennen wir die Tatsache, dass seit Deiner Besteigung des Throns von Rom alle Deine Initiativen und alle Deine Reisen ausserhalb Roms diesen Sinn haben. Indem nun Du das Dir nach dem unerforschlichen Ratschluss Gottes gegebene Charisma der Freiheit zum Tragen bringst, durchbrichst Du die Mauern aller Art und

bist unterwegs im Dienste der Verkündigung des Friedens und des Guten unterschiedslos an alle. Darum: «Wie lieblich sind die Füße der Verkünder des Friedens, der Verkünder des Guten.»

Heiligster Bruder, als den Boten der Frohbotschaft des Friedens, des Friedens Christi und seiner Wohltaten empfangen wir Dich, der Du all das aus Güte unternimmst, seit gestern an diesem unserem bescheidenen Sitz.

Den Frieden und die Güte wünschen und ersehnen auch wir, sowohl für die Kirche als auch für die Welt. In diesem gemeinsamen heiligen Ziel begegnen wir uns. In diesem gleichen heiligen Ziel haben sich unsere unvergesslichen, grossen Vorgänger in Jerusalem, hier und in Rom getroffen. Zu diesem Ziel sind auch unsere zwei Kirchen aus ihrer Isolierung und Entfremdung, ja man könnte sagen, aus ihrer Feindschaft, herausgetreten und befinden sich auf dem Weg der Wiederbegegnung und der Versöhnung. Zu diesem Ziel wurden auch die zwischen euch und uns stehenden Anathemata aufgehoben, im Glauben an den Willen des Herrn, des Herrschers und Vaters des Friedens, der will, dass wir eins seien (Jo 17,21), aber wir haben auch mit Mut und Geduld, in Weisheit und Hoffnung, und in Liebe miteinander redend, in relativ kürzester Zeit gemeinsam einen weiten Weg hinter uns gebracht und sind im Heute angelangt. Auf diesem Weg war der Auferstandene Jesus dabei und ist mit uns gegangen, vielmehr, er selbst war der Führer, der uns zum Brechen des Brotes hinführt.

Indem wir auf diese volle Communio im Brechen des Brotes den Blick richten, sind wir also gemeinsam den Weg bis heute gegangen; ab heute nun eröffnen wir ein neues wichtigstes Stadium durch Deine symbolische und bedeutungsvolle Anwesenheit in dieser liturgischen Versammlung der Kirche von Konstantinopel.

Heiligster Bruder, die zwei Kirchen, die wir beide in diesem Augenblick vertreten, die Römisch-Katholische und die Orthodoxe, die anderen Kirchen und Konfessionen, die anderen Religionen und die ganze Welt warten darauf, informiert zu werden, welchen konkreten Punkt auf unserem Weg zur christlichen Einheit unsere, mit so viel Mühe von Ihrer Seite, heute hier verwirklichte Begegnung darstellt.

Preis sei Gott, dass wir beide in der Lage sind, zu antworten und heute zu sagen, dass wir in eine neue Phase unserer Verbrüderung eintreten, in eine ernste und wichtige Phase, deren Ausgang den Ausschlag gibt für das Ziel, nach dem wir ausschauen, die Einheit nämlich.

Wir treten in das Stadium des offiziellen Theologischen Dialogs

zwischen den zwei Kirchen, der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen.

Nachdem wir durch beidseitige Bemühungen, aber auch durch kirchliche Verlautbarungen und Initiativen den Boden im Dialog der Liebe vorbereitet haben, und nachdem wir durch die von beiden Seiten durchgeführten Arbeiten der dazu eingesetzten Kommissionen den Theologischen Dialog vorbereitet haben, sind wir, die Römisch-Katholische ebenso wie die Orthodoxe Kirche, heute glücklich anzukündigen, dass wir offiziell zwei Theologische Kommissionen bestellt haben, die in der Gestalt einer Gemischten Theologischen Kommission und auf der Grundlage einer für das erste Stadium gemeinsam erstellten und von den beiden Kirchen genehmigten Tagesordnung demnächst den Dialog durchführen werden.

Dieses konkrete Ereignis hat also unsere heutige Begegnung hier anzukündigen.

Und vielleicht könnten die Christen der anderen Kirchen und Konfessionen sich fragen, ob dieser Dialog zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche, dessen Beginn wir heute segnen, unser Endziel ist.

Auf diese Frage könnten wir beide antworten: Nein. Und wir könnten zugleich hinzufügen, dass unser End- und Hauptziel nicht nur die Einheit der zwei Kirchen ist, sondern die gesamt-christliche Einheit in demselben Herrn und im selben Heiligen Kelch.

Und jenen von den Nichtchristen, die sich gefragt hätten, was für sie die christliche Einheit bedeute, ob sie eine Koalition und eine Front der Christen gegen die Nichtchristen darstelle, könnten wir antworten, dass die angestrebte christliche Einheit sich gegen niemanden richtet, sondern dass sie vielmehr ein positives Angebot und eine positive Diakonie darstellt für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, unabhängig von Rasse, unabhängig von Religion, unabhängig von sozialer Schicht gemäss dem fundamentalen christlichen Prinzip, dass, «da ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und Freien, zwischen Mann und Frau» (Gal 3,28).

Heiligster Bruder, in dieser gottmenschlichen Umarmung der Menschheit von der Kirche Christi umarmen wir Dich und die Römisch-Katholische Kirche heute, in diesem heiligen Zentrum der Orthodoxie.

Sicher, vor uns erheben sich verschiedene Hindernisse. Zunächst haben wir die wichtigen theologischen Probleme, die die wesentlichen Kapitel des christlichen Glaubens betreffen, für deren Lösung wir auch

den Theologischen Dialog anschliessen. Gleichzeitig existieren aber die Hindernisse des Misstrauens, der Verantwortungslosigkeit, der Mutlosigkeit, wie jene der Jünger im Garten Gethsemane, der nichttheologischen Faktoren bei den christlichen Unterschieden, der Intoleranz und des Fanatismus innerhalb des Christentums und zwischen den Religionen, d.h. alle die Flügel der Rüstung Luzifers. Und zudem kommen alle Häresien und Trennungen und alle Opposition des Menschen gegen Gott und des Menschen gegen den Menschen von Luzifer.

Wir leben und bemühen uns um die Erfüllung des Willens Gottes und um die Verkündigung der Liebe, der Einheit und des Friedens in einer kritischen Stunde der Geschichte des Menschengeschlechtes, in der die widergöttliche Person, der Geist des Bösen, der Luzifer, die Menschheit über ihre Kraft versucht.

In der Tat, Heiligster, befinden wir uns vor einer Verstärkung der Versuchung und der Wirksamkeit des Bösen in allen Bereichen der Welt, den religiösen, sozialen, allgemein-humanitären und geistigen, politischen, in einem solchen Ausmass, dass wir vor uns ein einziges Opfer haben, den Menschen, das Bild Gottes. Wir stehen vor einem Phänomen, vor einem Zeichen der Zeiten, das man als Rückkehr in eine Epoche des religiösen Fanatismus, der heiligen Kriege und des gegenseitigen Zerfleischens der Menschen und ihrer Überzeugungen — immer im Namen Gottes — charakterisieren könnte.

Angesichts dieses Bildes der Menschheit, das sich vor uns mit seiner ganzen nackten Realität und Tragik entfaltet, inmitten der Bedrohung einer luziferischen Anarchie, kommt Deine Heiligkeit zu uns, damit wir gemeinsam nach allen Richtungen Frieden und Güte verkündigen.

Nach einer sehr alten frommen Überlieferung der Kirche wurde der Bruder des Protokoryphäen, des Apostels Petrus, der Apostel Andreas, der Erstberufene, auf einem chi-förmigen Kreuz gekreuzigt, d.h. auf dem Monogramm Christi. Seit damals ist dieses sein Thron und der Thron seiner Nachfolger. Von ihm aus begrüssen wir Dich, und mit Dir bezeugen wir Liebe, Friede und Erlösung für die ganze Welt. Amen.

6 *Gemeinsame Erklärung Papst Johannes Pauls II.
und des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I.*

Wir, Papst Johannes Paul II. und der Ökumenische Patriarch Dimitrios I., sagen Gott Dank, der uns diese Begegnung schenkte, um

gemeinsam das Fest des Apostels Andreas, des Erstberufenen und Bruders des Apostels Petrus, zu feiern. «Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch die Gemeinschaft mit Christus im Himmel» (Eph 1,3).

Beim Suchen nach der alleinigen Ehre Gottes durch die Erfüllung seines Willens bekräftigen wir von neuem unsere feste Entschlossenheit, alles, was möglich ist, zu tun, um den Tag zu beschleunigen, an dem die volle Gemeinschaft zwischen der katholischen und orthodoxen Kirche wiederhergestellt sein wird, und wir endlich die hl. Eucharistie gemeinsam werden feiern können.

Wir sind unseren Vorgängern, Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I., dankbar für alles, was sie getan haben, um unsere Kirchen zu versöhnen und sie voranschreiten zu lassen in der Einheit.

Die in der Vorbereitungsstufe erreichten Fortschritte erlauben uns anzukündigen, dass der Beginn des theologischen Dialogs unmittelbar bevorsteht, und die Liste der Mitglieder der gemischten katholisch-orthodoxen Kommission zu veröffentlichen, die damit beauftragt sein wird.

Dieser theologische Dialog hat nicht nur zum Ziel, in Richtung auf die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen den katholischen und orthodoxen Schwesterkirchen fortzuschreiten, sondern auch zu den vielseitigen Gesprächen beizutragen, die sich in der christlichen Welt auf der Suche nach ihrer Einheit entwickeln.

Der Dialog der Liebe (vgl. Joh 13,34; Eph 4,1-7), der in einer vollkommenen Treue zum alleinigen Herrn Jesus Christus und seinem Willen hinsichtlich seiner Kirche verwurzelt ist (vgl. Joh 17,21), hat den Weg zu einem besseren Verständnis der gegenseitigen theologischen Positionen eröffnet und von daher zu neuen Annäherungen der theologischen Arbeit und zu einer neuen Haltung gegenüber der gemeinsamen Vergangenheit unserer Kirchen. Diese Läuterung des kollektiven Bewusstseins unserer Kirchen ist ein wichtiges Ergebnis des Dialogs der Liebe und eine unerlässliche Bedingung des künftigen Fortschritts. Dieser Dialog der Liebe muss in der komplexen Situation, die wir aus der Vergangenheit ererbt haben, und die die Wirklichkeit konstituiert, in der sich heute unsere Bemühung entfalten muss, fortgesetzt und intensiviert werden.

Wir möchten, dass diese Fortschritte in der Einheit neue Möglichkeiten des Dialogs und der Zusammenarbeit mit den Gläubigen anderer Religionen und mit allen Menschen guten Willens eröffnen, damit die

Liebe und die Brüderlichkeit den Sieg davontragen über den Hass und den Widerspruch unter den Menschen. Wir hoffen, so zum Kommen eines wahren Friedens in der Welt beizutragen. Wir erbitten dieses Geschenk von dem, der war, der ist und der sein wird: von Christus, unserem einzigen Herrn und unserem wahren Frieden.

Fanar, am Fest des hl. Andreas 1979.